

# Pfarrweisacher Ehrenbürger und ihre Geschichte

(Lebensläufe und Erzählungen von Angehörigen)

## Lorenz Kuhn

Von „Josef Kuhn“ Sohn

Mein Vater Lorenz Kuhn wurde als Sohn der Bauerseheleute Theodor und Karolina Kuhn am 12. August 1900 in Pfarrweisach geboren. Doch bereits 1907, als er nur sieben Jahre alt war, starb seine Mutter. Nun wurde er vom Vater und seiner Tante großgezogen. Er besuchte die Volksschule und verbrachte seine Kinder- und Jugendzeit zuhause. Später war er hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig. Er fand auch den Weg zum Burschenverein Pfarrweisach, der seine Zusammenkünfte und Singabende in der Gastwirtschaft Remlein hatte.

Am 14. Mai 1929 heiratete er seine Frau Antonie Schwinn, älteste Tochter der Bauerseheleute Andreas und Barbara Schwinn im Haus Nr. 38 in Pfarrweisach und zog dort ein. Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor. Er baute den Bauernhof weiter auf und modernisierte ihn. Im Spätherbst 1938 zog er sich eine schwere Krankheit zu, die ihn wochenlang an das Bett fesselte. Es waren schlimme Tage und Nächte für alle, auch für seine Kinder. Wir erinnern uns, dass sein Hausarzt und guter Freund, Dr. Josef Berninger, als er einmal das Krankenzimmer verließ und die Bodentreppe herunterging, die Worte sagte: Jetzt kann nur noch ein Wunder helfen! Und es geschah! Sein Hausarzt brachte ihn wieder auf die Beine und er konnte dankend mit seiner Frau und allen Angehörigen am Ostermontag 1939 die Erste Hl. Kommunion seiner beiden Zwillingssöhne Lorenz und Josef auch in der Pfarrkirche St. Kilian mitfeiern.

Alsdann kam der unsinnige Krieg. Mein Vater wurde zwar als Soldat verschont, jedoch gab es viele andere Aufgaben und Tätigkeiten. Viele Pfarrweisacher Haushalte, Schule, Pfarrhaus und Geschäftsleute bezogen ihr Brennholz aus dem ca. zehn Kilometer entfernten Bramberger Wald. Es konnten nicht alle das Holz dort selbst holen. Doch soweit es möglich war, hat mein Vater mit seinem Pferdegespann und dem Leiterwagen es an Ort und Stelle gefahren.

Ich kann mich gut erinnern, weil wir beiden Zwillingbrüder des Öfteren mitfahren durften. Ähnlich war es mit den Kohlelieferungen, die in Eisenbahnwaggonen im Pfarrweisacher Bahnhof einliefen und von dort entladen und an die zwei Kohlehändler Burkard und Weiglein weiterbefördert wurden. Auch hier war mein Vater mit Pferdegespann und Wagen zur Stelle.

Sehr tragische Tage und Stunden kamen plötzlich am Ostermontag 1945 gegen Abend, als unerwartet deutsches Militär im Ort auftauchte und den Befehl gab, innerhalb kurzer Zeit sechs bis acht Pferdefuhrwerke mit Kutscher zur Verfügung zu stellen, um die Soldaten in Richtung Lichtenfels weiter zu befördern. Die ganze Bevölkerung war in Angst und Bangen versetzt, besonders Frauen und Kinder der abfahrenden Männer. Auch mein Vater war dabei und fuhr in der Nacht mit seinem Pferdegespann Richtung Lichtenfels. Dort angekommen, mussten die Männer die Hälfte ihrer Pferdegespanne den Soldaten zur Weiterfahrt überlassen, ansonsten hätte man sie nicht mehr entlassen. Zwischenzeitlich waren jedoch die Amerikaner in Pfarrweisach und Umgebung angerückt. Auf der Heimfahrt in der nächsten Nacht wurde – nichts ahnend – Wilhelm Gärtner aus Junkersdorf als Vorausfahrender zwischen den Orten Buch und Lichtenfels von den Amerikanern erschossen – man vermutete, aus Angst vor dem Geräusch der Pferdewagen, weil der Ami nicht wusste, was da eventuell auf ihn zukommen könnte. So hatte dieser Krieg am Ende auch hier noch ein Opfer gefunden.

Im Jahre 1946 wurde meinem Vater das Amt des Ersten Bürgermeisters übertragen, nachdem sein Vorgänger Simon Krug zum Landrat des damaligen Landkreises Ebern berufen wurde. Die ersten Jahre seiner Bürgermeisterzeit dürften wohl mit großen Problemen der Unterbringung der vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen gekennzeichnet gewesen sein. Es war damals nicht einfach, die Bürger zu überzeugen, für diese Menschen Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Sein weiteres Wirken und seine Verdienste während seiner 26.-jährigen Amtszeit als Erster Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Pfarrweisach sind auf einem Sonderblatt niedergeschrieben.

Im Januar 1953 war mein Vater Mitgründer der Kolpingfamilie Pfarrweisach, wobei er in der Gründungsversammlung im Saale Remlein mit großer Mehrheit zum Vize Präses gewählt wurde. Präses war satzungsgemäß Pfarrer Franz Neubauer. Im Februar 1964 begründete er in Pfarrweisach in der Gastwirtschaft Dirauf den CSU-Ortsverband mit und wurde sogleich zum Ersten Ortsvorsitzenden gewählt. Diesen Vorstandsposten hatte er bis Ende November 1964 inne.

Der Abschluss seiner langjährigen Amtstätigkeit als Erster Bürgermeister war im Jahre 1972 im Zuge der Gemeindegebietsreform und wegen seiner stark angegriffenen Gesundheit.

1974 wurde mein Vater in einer Sondersitzung des Gemeinderates zum Ehrenbürger ernannt. Sein Nachfolger Karl Oppelt übergab seinem Amtsvorgänger die Ehrenurkunde. Gleichzeitig übermittelte Oppelt die Glückwünsche der Gemeinde zum 74. Geburtstag des Altbürgermeisters.

Seinen restlichen Lebensabend verbrachte er in seiner Familie, wo ihn seine Frau bis zu seinem Ableben hegte und pflegte. Er starb am 6. März 1979 morgens um 7 Uhr zuhause im Alter von fast 79 Jahren.

*Josef Kuhn*



Bürgermeister Karl Oppelt bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Altbürgermeister Lorenz Kuhn

Um Pfarrweisach in besonderem Maße verdient gemacht.

In dieser höchsten Auszeichnung, die eine Gemeinde zu vergeben habe liege wohl die beste Anerkennung eines verdienstvollen Wirkens. Bürgermeister Karl Oppelt zeigte sodann die wichtigsten Stationen während der 26jährigen Amtszeit des neuen Ehrenbürgers als Erster Bürgermeister auf.

Im Januar 1953, in einer Zeit, da den Kommunen noch weit weniger Mittel zur Verfügung standen als heute, wurde die schöne Pappelallee an der Weisach angelegt und an der Lohrer Straße das erste Baugelände ausgewiesen, auf dem heute die stattliche Siedlung steht.

Zwei Jahre später erhielt die Feuerwehr eine neue TS-8- Motorspritze und 1957 wurde das Kriegerdenkmal für die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges errichtet.

Eine neue Ortsbeleuchtung erhielt die Gemeinde bereits im Jahr 1959. Im selben Jahr wurde der praktische Arzt Dr. Josef Berninger in Anerkennung seiner Verdienste um Pfarrweisach zum Ehrenbürger ernannt. Die Lohrer Straße wurde gründlich ausgebaut, gleichzeitig erhielt die Bahnhofstraße eine Teerdecke.

Dass Bürgermeister Kuhn auch für die Schuljugend ein offenes Ohr hatte, bewies er mit der Beschaffung eines wertvollen Filmgerätes, das auch der Allgemeinheit zur Verfügung stand. Im Jahre 1962 wurde der Wirtschaftsweg zum Rotenhan-Wald gebaut. Im selben Jahr begann auch die Planung der Kanalisation durch Oberbaurat Werner, nachdem der Gemeinderat den Planungsauftrag erteilt hatte. Schon ein Jahr später wurden die ersten Tiefbohrungen für den Wasserleitungsbau durchgeführt, 1965 wurde der Bau der Wasserversorgung geplant. In diesem Jahr trat die Gemeinde der Wasserversorgung der Pfarrweisacher Gruppe bei und erwarb das Anwesen Fröhlich.

Weitere bedeutende Beschlüsse folgten. Das neue Rathaus wurde geplant und die Übernahme des kirchlichen Friedhofes in die Verwaltung der Gemeinde 1966 beschlossen. Zwei Jahre später erhielt die Freiwillige Feuerwehr einen VW-Bus. Ferner wurde das alte Gemeindehaus an der Bundesstraße veräußert.

Einer der Höhepunkte im Wirken von Altbürgermeister Kuhn war die Einweihung des neuen Rathauses in der Bahnhofstraße im Jahre 1968. Bürgermeister Oppelt meinte, es sei wohl die Krönung der Ära Kuhn gewesen. Ein wichtiges Vorhaben wurde 1970 verwirklicht, der Bau des Leichenhauses. Außerdem wurde mit dem Ausbau der Siedlungsstraße begonnen. Im Sommer 1971 begann der Bau der neuen Grundschule und am 1. Juli desselben Jahres wurde Rabelsdorf nach Pfarrweisach eingemeindet. Im Herbst 1971 wurde das Leichenhaus eingeweiht. 1972, zum Abschluss seiner 26jährigen Amtszeit war es Lorenz Kuhn vergönnt, erstmals in der Gemeinde Pfarrweisach Stammholz aus dem Gemeindewald zu verkaufen. Die Eingemeindung von Rabelsdorf machte es möglich.

Bürgermeister Karl Oppelt bat Lorenz Kuhn, er möge diese Urkunde über die Ernennung zum Ehrenbürger als ein Zeichen des Dankes sehen, den ihm die Gemeinde seit langem schulde.

## Dr. med. Josef Berninger

Mein Vater, Dr. Josef Berninger, geb. am 23. August 1889, wuchs auf als Bauernbub in Roßbach im Spessart als siebentes von 13 Kindern aus zwei Ehen seines Vaters. Die älteren Geschwister gingen während seiner Kindheit bald aus dem Haus. Er hatte aber sicher keine leichte Kindheit: So schliefen die Kinder zu mehreren in einem Bett unter dem blanken Ziegeldach, liefen den ganzen Sommer, solange es irgend ging, barfuß, mußten jeden Morgen um 6 Uhr in die Kirche und hatten nur knapp zu essen und wenig zum Anziehen. Andererseits erinnere ich mich an Gespräche zwischen ihm und seiner älteren Schwester Anna (Schwester Gerarda bei den Würzburger Barmherzigen) und auch anderen Geschwistern, in denen sie über gemeinsame Kinderstreiche herzlich lachten. Ich habe auch nie ein negatives oder auch nur kritisches Wort meines Vaters über seine Eltern gehört.

Er verbrachte die ganze Volksschulzeit, damals sieben Jahre, in Roßbach, wurde dann ein Jahr von einem Kaplan unterrichtet und kam 1903 in die zweite Klasse des Progymnasiums Miltenberg. Sein Volksschullehrer muß ein sadistischer Psychopath gewesen sein und sorgte mit seinen harten Strafen und brutalen Methoden dafür, daß die Roßbacher Kinder mit Angst und Schrecken zur Schule gingen. Nach der Volksschule muß mein Vater kurze Zeit in einer Holzschnitzschule im Spessart gewesen sein.

1906 wurde er - nach drei Jahren in Miltenberg - ins Kilianeum in Würzburg aufgenommen und kam gleichzeitig in die fünfte Klasse des Neuen Gymnasiums. In der achten Klasse, also vermutlich 1910 im Alter von 21 Jahren, wurde er vom damaligen Regens, Vitus Brander, aus der "Kiliane" geworfen, weil er in einem Wirtshaus in der Stadt ein Bier getrunken hatte. Nach einem recht guten Abitur am 14. Juli 1911, worüber das Zeugnis noch vorhanden ist, begann er in Würzburg mit dem Medizinstudium und wurde bei der KV-Verbindung Normannia aktiv. 1910 hatte er seine spätere Frau, Margarete Schmitt, kennengelernt, die damals in seiner Heimat Roßbach Lehrerin war. Der Normannia, der er zeitweise als Senior vorstand, verdankte er drei Dinge: Die notwendige gesellschaftliche Sicherheit, eine Anzahl zuverlässiger Freunde für das ganze Leben und ein gewisses Netz an Beziehungen, letzteres schon dadurch, daß damals ein Großteil der unterfränkischen Klerisei Würzburger Normannen waren.

Nach dem Physikum, der ärztlichen Vorprüfung, im Februar 1914 und einem klinischen Semester meldete er sich - wie damals alle jungen Männer, voran die Studenten - als Kriegsfreiwilliger. Nach der Ausbildung kam er nach Frankreich zu einem Feldlazarett und 1916 in ein Lazarett nach München, wo er daneben noch ein Semester studieren konnte. Er diente dann zunächst als Feldunterarzt, dann als Feldhilfsarzt beim bayerischen Infanterie-Leibregiment in Rumänien, im Elsaß, in Frankreich, Italien und in Flandern, wo er am 25. April 1918 schwer verwundet wurde. Aus dem Krieg brachte er - neben fünf Aus-

zeichnungen - die Folgen eines Bauchschusses, mehrerer Schußbrüche und von Malaria und Ruhr mit nach Hause, woran er sein ganzes Leben zu laborieren hatte. Noch 1918 besuchte er, schon vom Lazarett aus, auf Krücken in Würzburg die Universität, erhielt im Dezember 1919 die Approbation und am 12. Dezember 1919 die Promotion.

Nach kurzer Klinikzeit, u. a. im Universitäts-Hygieneinstitut Würzburg bei Professor Lehmann, war er als Assistent bei einem Bundesbruder, Dr. Pfeiffer, in Ebern, der gleichzeitig Praxis und Krankenhaus versorgte und Bezirksarzt war. Hier wurde er auf Pfarrweisach aufmerksam und ließ sich 1920 hier nieder, nachdem er am 16. Februar 1920 seine Gretel in Würzburg geheiratet hatte - nach zehnjähriger Verlobungszeit.

Der Anfang in Pfarrweisach war schwer: Wohnung und Praxis im alten Amtmannshaus, Erledigung der Außenpraxis mit dem Fahrrad, harte Konkurrenz durch die Nachbarkollehen, beginnende Inflation, Verlust des ersten Kindes. Ein Großteil der Bevölkerung war arm infolge zu kleiner Anwesen, schlechter Bodenbonitäten und fehlender Industrie, außerdem nicht krankenversichert. So riefen sie den Doktor nur bei ganz schweren Erkrankungen oder Unfällen, wenn es schon fast zu spät war, und mit dem Honorar sah es natürlich auch nicht besonders gut aus. Aber trotz allem ging es langsam aufwärts: Das Fahrrad bekam einen Hilfsmotor, es folgte ein Motorrad und schließlich 1925 das erste Auto, ein Opel Laubfrosch. Mit zunehmendem Bekanntheitsgrad und Ansehen wählte man ihn für mehrere Jahre in den Bezirkstag (heute Kreistag) als Vertreter der Bayerischen Volkspartei. Nach langen Überlegungen und Berechnungen entschlossen sich meine Eltern zum Hausbau und gerieten damit in die schlimme Zeit der Weltwirtschaftskrise: 1928 Ankauf des Ackers und 1929 Hausbau, wobei mein Vater weitgehend allein den Acker in einen Garten verwandelte und die Pläne für das Haus selbst zeichnete, da die Entwürfe des Architekten Fuchsberger (des Erbauers u. a. der Kapelle in Kraisdorf) ihm nicht zusagten. Alle diese Nebentätigkeiten wurden dadurch ermöglicht, daß die Praxis damals im allgemeinen in einem halben Tag zu erledigen war und erst etwa Mitte der Dreißigerjahre - mit zunehmendem Krankenversicherungsgrad der Bevölkerung - zum Fulltimejob wurde. Ich kann mich noch gut an den Umzug ins neue Haus mit seinen großen hellen Zimmern, der Zentralheizung und dem großen Garten erinnern, zumal wir gerade den extrem kalten und langen Winter 1928/29 im alten Haus erlebt hatten. Ich erinnere mich auch noch, wie froh und glücklich meine Eltern waren, als sie den letzten Rest der 40.000 Mark Baukosten abbezahlt hatten.

Nun hätten sie es besser haben können. Es gab viele fröhliche und friedliche Sommernachmittage im Garten mit Verwandtenbesuchen und guten Freunden der Familie. Aber inzwischen war am 30. Januar 1933 der politische Umsturz zum Dritten Reich aufgetreten. Mein Vater war abgestempelt als "Schwarzer",

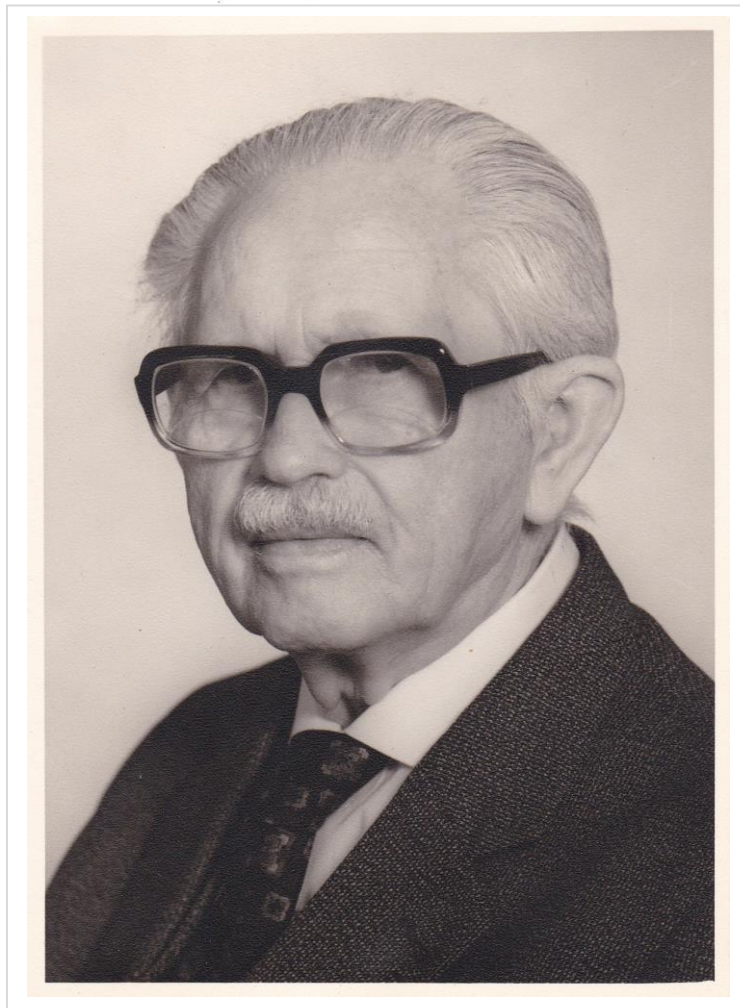
aktiver Katholik, Freund vieler Geistlicher, Sympathisant des Zentrums bzw. der Bayerischen Volkspartei, eben als Gegner des Nationalsozialismus. So zeigte dieser seine neue Macht, indem man bald nach der "Machtergreifung" bei uns eine Hausdurchsuchung durchführte. Mit Rücksicht auf seine Familie trat mein Vater dem "Stahlhelm" bei, einer eher deutschnationalen Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer, die noch nicht "gleichgeschaltet" war, aber dann bald in die SA überführt wurde. Die Juden aus Burgpreppach kamen zu ihm in die Praxis, solange es möglich war, weil er - obwohl seit 1938 in der Partei - als Regimegegner bekannt war. Ebenso kamen während des Krieges Fremdarbeiter und Kriegsgefangene gerne zu ihm, weil er gut zu ihnen war. Die 30er und 40er Jahre waren überhaupt seine beste Zeit als Arzt: Er vertrat jahrelang den Amtsarzt in Ebern, arbeitete im Roten Kreuz mit und beschäftigte sich intensiv mit der Homöopathie, so daß ihn deswegen Leute von weither konsultierten. 1940/41 mußte er längere Zeit beruflich aussetzen und sich schließlich einer Schilddrüsenoperation unterziehen wegen einer Basedow'schen Krankheit, bei deren Entstehung sicherlich die jahrelange Stresssituation im "Dritten Reich" eine Rolle gespielt hat. Die Zeit der Krankheit nützte er zum Studium der Homöopathie, außerdem lernte er Englisch. Der Krieg - vor allem nach seiner Krankheit - brachte natürlich zusätzliche Arbeit, weil Nachbarpraxen zeitweise nicht besetzt waren. Während des Krieges traf sich mein Vater öfters mit Dr. Georg Angermaier, dem Syndikus der Bischöfe von Bamberg und Würzburg, der Verbindung zu den Männern des 20. Juli hatte und in den letzten Kriegswochen bei einem - wohl beabsichtigten - Verkehrsunfall mit einem SS-Fahrzeug zu Tode kam.

Nach Kriegsende mußte mein Vater wegen seiner formalen Belastungen vorübergehend beruflich aussetzen, konnte dann aber bald wieder seinen Beruf ausüben. Im Oktober 1945 begründete er in Ebern die CSU mit und wurde im Entnazifizierungsverfahren 1947 als "Entlastet" eingestuft. Unser Haus und die ganze Gegend waren bald bis unter's Dach mit Flüchtlingen und Heimatvertriebenen vollgestopft. So hatte er als Arzt unendlich viel zu tun und half darüber hinaus, wo er konnte, auch materiell und mit Rat und Trost, u. a. auch vielen Leuten bei der Entnazifizierung. In der Nachkriegszeit war er dann lange Jahre im Vorstand des Ärztlichen Kreisverbandes Schweinfurt, in den 50er Jahren auch als Vertreter beim Bayerischen Ärztetag in München.

1956 übernahmen meine Frau und ich die Geschäftsführung der Praxis, so daß meine Eltern 1957/58 ein Jahr lang die USA und unsere "Amerikaner" besuchen konnten. Nach der Rückkehr arbeitete mein Vater wieder in der Praxis mit, im Lauf der Jahre langsam weniger, aber regelmäßig, bis er 85 war. Es gab bis zuletzt eine Anzahl Patienten, die gerne zu ihm gingen. Vor allem aber wollte er uns bei der vielen Arbeit helfen. Er fand in diesen Jahren aber doch auch

viel Zeit für seine Hobbies, Lesen, Malen und Schnitzen. Öfter waren auch Beide gemeinsam in Waldkirch bei ihrer Tochter Brigitte. 1969 wurde mein Vater an seinem 80. Geburtstag Ehrenbürger von Pfarrweisach und am 19. Dezember erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Solange er konnte, wanderte er fast jeden Tag in die Kirche - zum Gottesdienst, wenn einer stattfand, oder zu einem privaten Besuch. In diesen Jahren zeigte sich bei ernsten Erkrankungen meiner Mutter, wie Beide aneinander hingen. Nach ihrem Tod 1978 brauchte er einige Zeit, um das Weiterleben zu akzeptieren. Wenn er nun auch körperlich immer weniger wurde, behielt er doch seinen klaren Verstand, bis er kurz vor seinem Tod komatös wurde. Er starb zuhause am 6. März 1981 im Alter von fast 92 Jahren "satt an Jahren", wie es in der Bibel heißt.

*Dr. Hermann Berninger*



Dr. med. Josef Berninger

# Erinnerungen des Dr. jur. Julius Klüpfel Ehrenbürger von Pfarrweisach

## Erinnerung an Pfarrweisach

von Dr. Julius Klüpfel, München

Als mir anfangs Januar dieses Jahres (1977) der Bürgermeister von Pfarrweisach brieflich bekanntgab, daß seine Gemeinde heuer auf ein 1100-jähriges Bestehen des Ortes Pfarrweisach zurückblicken könne, und mich zur Hauptfeier im Juni einlud, da sagte ich mit Freuden zu. Elfhundert Jahre ist fürwahr ein schönes Alter; doch für mich ist Pfarrweisach noch viel älter: Es ist der Ort, wo mein Bewußtsein erwachte. Und sein Geist kann den Menschen weit in die Vergangenheit zurückführen, bis an die Pforte des Ursprungs alles Seienden. Das ist das Wesen und der Wert aller "Geschichte". Daß mein Leben, für mich in absehbarer Zeit die Geschichte meines Lebens, in dieser ostfränkischen Urgemeinde begann, erachte ich als eine Gnade des Schicksals.

Es sei mir gestattet, zum Ausklang des Jubiläums ein wenig in meinen persönlichen Erinnerungen an Pfarrweisach rumzukramen. Vielleicht findet ein junger Adept der Soziologie in ihnen Material für eine tiefgründige wissenschaftliche Arbeit über die rückständigen gesellschaftlichen Verhältnisse des deutschen Kleinbürgertums in den ersten zwei Jahrzehnten dieses und den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Vielleicht finden einige normale Menschen in ihnen etwas zum Schmunzeln.

### I. Lob des Herkommens

"Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,  
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe  
Den Hörer unterhält und still sich freuend  
Ans Ende dieser Reihe sich geschlossen sieht."  
(Goethe, Iphigenie in Tauris, I, 3)

Im Jahre 1888, das als das Dreikaiserjahr in die deutsche Geschichte eingegangen ist, weil Wilhelm I. im März dieses Jahres starb, sein Sohn Friedrich ihm nach einer Regierungszeit von 99 Tagen im Tode folgte, worauf dessen Sohn Wilhelm II. den deutschen Kaiserthron bestieg, - in diesem Jahre kam ein strammer junger Mann, Peter Klüpfel, der 5. Sohn und das 7. Kind eines fränkischen Bauern und Winzers aus der Umgebung von Würzburg, als frisch gebackener königlich bayerischer Gendarm von der Gendarmerieschule in München nach Ebern, um als waches und wachendes Auge des Gesetzes zu wirken. Daneben aber warf er nach einiger Zeit sein privates Auge auf das heranwachsende Töchterlein eines ehrsam Eberner Sattlermeisters namens May. Als er im Jahre 1896 zum Gendarmeriestationsführer in Kirchlauter befördert wurde, nahm er besagtes Töchterlein, das inzwischen volljährig geworden war, als seine frischangehende Frau mit. Dort entsprossen



drei Kinder dieser ehelichen Verbindung, die alle nicht mehr am Leben sind. Im Jahre 1902 wurde er in gleicher Diensteigenschaft nach Pfarrweisach versetzt und am 20.12.1905 um 6 Uhr in der Frühe gebar ihm seine Frau ein Knäblein, den Schreiber dieser Zeilen. Die Gendarmeriestation befand sich damals mit den Dienstwohnungen der beiden Beamten im oberen Stockwerk des großen Kuhn'schen Hauses. Zwölf Tage vor mir hatte im unteren Stockwerk dieses Hauses mein späterer Spielkamerad Alois Kuhn als 6. Sohn des Hausherrn das Licht der Welt erblickt. Zu meiner Taufe am 24. Dezember kam mein Onkel und Taufpate Julius Fuchs aus Oberleinach bei Würzburg angereist mit einem Fäßchen selbstgebauten Weins. Dieser Wein soll, wie mir meine Mutter, in späteren Jahren öfters erzählte, die beiden Männer an diesem Tage in gehörige Hochstimmung gebracht haben, bis sie lustig und lärmend zur Christmette in die Pfarrkirche gingen. Um das Charakterbild meines Vaters nicht zu verzeichnen, muß ich aber betonen, daß ich ihn nie betrunken sah und auch nichts von alkoholischen Ausschreitungen seinerseits hörte. Seiner eigenen Mäßigkeit entsprach es, daß ich im Alter von sieben Jahren das erste Mal an seinem Bierglas nippen durfte - es war an einem Sommersonntagnachmittag vor den Bierkellern am Aurangen, also im Sommer 1913.

Dort war es auch, ein Jahr später, da ich die betroffenen Gesichter und ernstesten Gespräche zur Kenntnis nahm, als die Nachricht von dem Mord in Serajewo die Runde machte. Einige Wochen später, als der Erste Weltkrieg zum Ausbruch gekommen war, wurde im oberen Dorf bei der Schmiede des damaligen Bürgermeisters für einige Nächte die Hauptstraße durch zusammengeschobene Wagen verbarrikadiert, um die "russischen Goldautos" aufzuhalten, die sich nach dem Volksmund auf dem heimlichen Wege aus der Schweiz durch Deutschland befanden. Mein Vater gründete bald nach Kriegsbeginn eine "Jugendwehr Pfarrweisach", indem er auf freilliger Grundlage die Burschen im Alter von 16 Jahren ab in seinem Stationsbereich, also von Altenstein und Lichtenstein bis Albersdorf und Bramberg, zusammenrief, sie vormilitärisch ausbildete und an den Wochenenden mit ihnen Kriegsspiele in Wald und Flur der Umgebung veranstaltete. Dabei wurden auch Manöverübungen mit der Jugendwehr Maroldsweisach durchgeführt, die von einem Offizier aus Bamberg inspiziert wurden. Für seine Verdienste um die Wehrrertüchtigung der Jugend erhielt mein Vater auch schon im Sommer 1915 von König Ludwig III. das "König-Ludwig-Kreuz" verliehen, das dieser anlässlich seines 70. Geburtstages am 7.1.1915 gestiftet hatte.

Die Beliebtheit meines Vaters bei der gesamten Bevölkerung seines Dienstbereiches und besonders bei der von ihm geführten heranwachsenden männlichen Jugend beruhte hauptsächlich auf seinem unbestechlichen Gerechtigkeitsinn. In dem, wie in fränkischen Landen aus geschichtlichen Gründen häufig anzutreffen, konfessionell gleichmäßig gemischten, aber nach Dörfern streng geschiedenen Bezirk konnte kein Protestant oder Israelit behaupten, er sei von

ihm, der zeit seines Lebens ein gläubiger Katholik war, wegen seines anderen religiösen Bekenntnisses benachteiligt worden. Im Gegenteil: So erinnere ich mich noch gut, daß meine Eltern zu einer streng evangelischen Bauernfamilie im benachbarten Junkersdorf freundschaftliche Beziehungen unterhielten, die jedes Jahr mindestens zu zwei sonntäglichen Familienbesuchen führten, wobei mir besonders die Kirchweihkräpfen der guten Frau Elflein schmeckten. Auch erwähnte mein Vater in späteren Jahren öfters, daß in seiner Jugendwehr die Burschen aus den lutherischen Dörfern in der Regel die eifrigsten waren. In Erinnerung rufen will ich hier auch noch, daß um die Zeit des jüdischen Passah-Festes die Maroldsweisacher und Burgpreppacher Handelsjuden bei meiner Mutter vorsprachen und eine kleine Kostprobe ihrer Matzen, der ungesäuerten Fladen, abgaben. Manche von ihnen hatten schon mit meinen Großeltern in Ebern geschäftliche Beziehungen unterhalten.

Im Sommer 1920 wurde meinem Vater von seiner vorgesetzten Dienststelle eröffnet, daß er zum Bezirksführer der Gendarmerie befördert werde. Die Folge war, daß wir Pfarrweisach, dem Hort meiner Jugend, Lebewohl sagen mußten, um in ein unterfränkisches Bezirksstädtchen überzusiedeln. Es war Karlstadt am Mainvorgesehen, wohin meine Eltern auch an einem Wochenende mit meiner Schwester und mir reisten, um die örtlichen, vor allem auch, was in der damaligen Nachkriegszeit wichtig war, die Wohnungsverhältnisse kennenzulernen. Da aber ein älterer unterfränkischer Kollege sich nach Karlstadt versetzen ließ, wurde mein Vater mit Wirkung vom 1.9.1920 nach Marktheidenfeld am Main berufen. Zum Abschied verlieh ihm der Gemeinderat mit Bürgermeister Johann Schneidawind an der Spitze für seine Verdienste um Pfarrweisach das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde.

In diesem Sommer (1920) ließ sich ein späterer Ehrenbürger der Gemeinde in Pfarrweisach nieder, Dr. Josef Berninger, der erste in Pfarrweisach praktizierende Arzt. Wie er mir am 15.10.1977 erzählte, lernte er meinen Vater noch vor dessen Wegzug kennen.

## II. Aus der Jugendzeit

"Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit

Klingt ein Lied mir immerdar;

Oh wie liegt so weit, oh wie liegt so weit,

Was mein einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,

Die den Herbst und Frühling bringt,

Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang

Das jetzt noch klingt?"

(Friedrich Rückert)

Meine am weitesten in meine Kindheit zurückgehende Erinnerung ist folgende: Meine Mutter trägt mich auf ihrem Arm und ich rufe aus Leibeskräften gegen Abend zum offenen Fenster auf den Zufahrtsweg von der Hauptstraße hinaus nach meinem Vater: "Papa, Papa!". Das wiederholt sich eine Reihe von Abenden; denn mein Vater war verreist. Er machte seine Schweizer Reise im Sommer 1908, als ich 2 1/2 Jahre alt war. Nach seiner Heimkehr erzählte er vom Vierwaldstätter See, von Luzern, von Maria Einsiedeln; den größten Spaß hatte ich aber, wenn er mir das Geräusch der Zahnradbahn von Arth-Goldau auf den Rigi nachmachte: n'naggn, n'naggn ... und so weiter.

Zu den nun anhebenden Jugendspielen mit meinem gleichaltrigen Hausgenossen, dem Kuhns Alis, zu dem sich später die einige Jahre jüngere Jakobs Agnes aus der Nachbarschaft gesellte, bot das Haus seiner Eltern mit den landwirtschaftlichen Nebengebäuden und mit dem vor allem für unsere kindlichen Begriffe sehr großen Umgriff an Gartenrasen mit Gartenhaus, Baumschule und etwas Ackerland eine reichhaltige Gelegenheit. Dazu kamen die Tiere im Stall, unter ihnen ein Paar Pferde und mein besonderer Freund, der Hund Normann (Betonung auf der ersten Silbe!), der mittelgroße, nicht ganz reinrassige Teilschäferhund mit dem unvergleichlichen, seelenvollen Blick, wenn ich mein Kinderhändchen auf seinen schönen Kopf legte. Seit diesem frühen Erlebnis besteht meine Liebe zu Hunden, aber nicht zu allen Hunden, so wenig alle Menschen meine Freunde sind. Ein besonderes Erlebnis in Haus und Hof bot der herbstliche Getreidedrusch, wenn die schwarze Dampfmaschine unter unserem Küchenfenster ihr auf- und abebbendes Brummen zwei Tage lang ertönen ließ und man von diesem Fenster aus alle Arbeiten des Heizers und der Leute an der Dreschmaschine in der offenen Scheune beobachten konnte. Der hinter der Scheune aufgebaute Strohhaufen brannte einmal des Nachts und die Feuerwehr hatte große Mühe, das Übergreifen der Flammen auf die Scheune zu verhindern. Wie damals erzählt wurde, wurde bei diesem Brand ein großer, in eine nasse Schürze eingewickelter Brotlaib von Frauenhand in das Feuer geworfen.

Im Sommer ging man einen oder mehrere Tage, je nach Anfall, in die Heidelbeeren, versehen mit Eimern oder Milchkanen und Tassen aus Blech oder emailliert. Der bevorzugte Ernteplatz war der bewaldete Hang der Zeilberge zwischen Altenstein und Lichtenstein, hinter dem Kreuzberg. Da ist mir in der Erinnerung haften geblieben, daß einmal, wie ich von meinen Eltern entfernt mich spielerisch betätigte, zwischen den Bäumen ein aufgeschrecktes Reh den Berg herunter und hart neben mir vorbeisauste. An diesem Tage mußten wir auch den Wald vorzeitig verlassen, weil ein schweres Gewitter im Anzug war. Es ist mir noch gut im Gedächtnis, wie wir, ich vom Vater an der Hand mitgezogen, hinter dem Kreuzberg aus dem Wald hervorhasteten, dem vom Westen

herandräuenden Gewittersturm entgegen, wobei unsere nur halb gefüllten Kannen und die Tassen ein Mords Geklapper verursachten.

In dieser Spätsommerzeit wurden alljährlich die Stadtlauringer Walleut' auf ihrer Wallfahrt nach Vierzehnhelligen in Oberfranken am späten Nachmittag empfangen und am nächsten Morgen verabschiedet. Es war für uns Buben ein aufregendes Ereignis, wie die Spitze des Zuges, eingeholt von unserem Pfarrer mit Ministranten und Kreuz, sich von dem nahegelegenen Lohr an der Baunach kommend den Aurangen herunterwälzte, worauf die beobachtenden Schulbuben unter dem Ruf "Sie kumma" in die Kirche stürzten, um rechtzeitig zur Begrüßung der Gäste sich an die Glockenstränge zu hängen. Am Ende des Zuges, der sich unter Absingung eines Kirchenliedes in das Dorf bewegte, fuhr nach den alten schwankenden Männern und Weiblein ein von einem müden Rößlein gezogener Planwagen. Wenn in späteren Jahren ich vor allem in religiösen Texten oder Liedern als dem Jammertal hörte, dann trat mir meist diese Szene wieder vor die Augen.

Das Jahr 1911 brachte mit seinem ausnehmend heißen Sommer für den Frankenwein einen hervorragenden Herbst; für mich, der ich zwischen dem 5. und 6. Lebensjahr stand, war es das Jahr meiner ersten Reisen. Ein Tagesausflug mit den Eltern nach Koburg (so wurde es geschrieben) war damals schon eine Bahnreise mit Umsteigen in Breitengüßbach und Lichtenfels. Ich weiß noch gut, wie mich beim Aufstieg zur Veste Coburg mein neues dunkelgrünes Cheviot-Anzüglein in der Hitze bedrückte, so daß ich zuletzt von dem Vater an der Hand mehr gezogen als geführt wurde. Des weiteren durfte ich in diesem Sommer mit den Eltern die Heimat meines Vaters bei Würzburg besuchen, wo ich bei meinem Paten am Rand des Misthaufens im Hof in die Jauche fiel, nicht zur Freude meiner Mutter, nicht zum Vorteil des genannten Anzuges. In dieses Jahr fiel auch folgende Begebenheit: Beim wöchentlichen Schafkopfnachmittag mit dem Ortspfarrer und dem Ortslehrer und einem vierten Kartbruder in der Wirtschaft Reif machte mein Vater die stolze Bemerkung, sein kleiner Julius könne schon lesen, obwohl er nicht die Schule besuche. Der ungläubige Widerspruch der Bildungshonoratioren wurde von meinem Vater sofort besiegt, indem er mich in die Wirtsstube holen ließ, mir die dort herumliegende Zeitung in die Hand drückte mit dem Befehl, daraus vorzulesen, was ich auch langsam, aber sicher fertigbrachte. Mein Vater, an dem ein Lehrer verloren gegangen war, hatte mir schon das Lesen und Schreiben beigebracht. Dies sollte ich aber, als ich das Jahr darauf bei dem Lehrer Zorn in die Schule kam, büßen. Doch darüber später.

Denn am Aschermittwoch, dem 21.2.1912, trat ein Ereignis ein, das leicht meinem jungen Leben ein tragisches Ende hätte setzen können. Ich stand am späten Vormittag an den Dorfbrunnen gelehnt, der heute noch gegenüber dem Gasthaus zur Rose zu finden ist, um dann in der Postagentur, die leider in

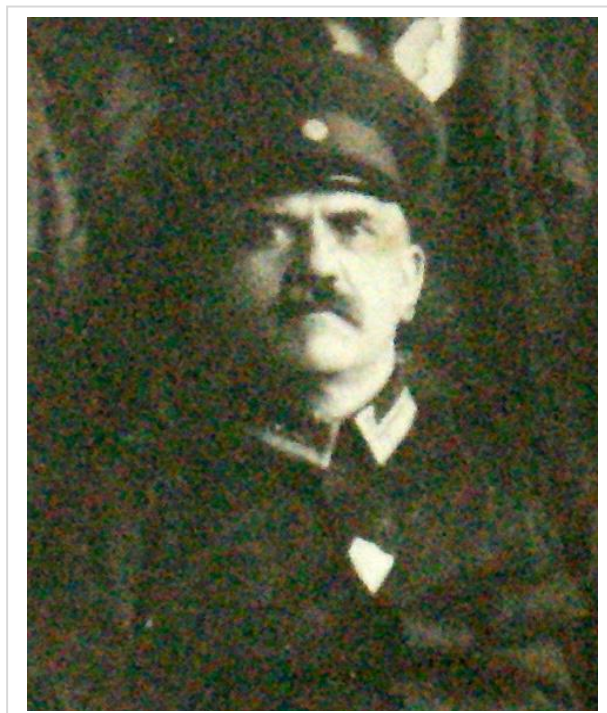
diesen Tagen (1977) dort aufgelöst werden soll, für meinen Vater die Zeitungen zu holen. Da kam im größten Galopp, gezogen von einem Pferd, das von dem kaum erwachsenen Dorfburschen mit Peitschenhieben angetrieben wurde, ein Bauernwagen die Hauptstraße herunter, der von dem Kutscher, seinen jüngeren Geschwistern und einem Schubkarren besetzt war. Voraus lief mit keifendem Gekläff der zu diesem Gefährt gehörende Hund, welcher der auch von mir gefürchtete, bissigste Köter des Dorfes war. Er lief her zu mir an den Brunnen, biß mich in die rechte Kniekehle, ich lief aufgeschreckt davon, um in der Post Zuflucht zu suchen, stürzte mitten auf der Straße und Pferd und Fuhrwerk gingen über mich hinweg. Das Pferd machte seinem Ruf alle Ehre und berührte mich nicht, aber das linke Vorder- und Hinterrad des Wagens überfuhren mich von links oben nach rechts unten. Bei dem heutigen Straßenverkehr an dieser Stelle wäre ich innerhalb der nächsten Minuten von mehreren Kraftfahrzeugen vollends zusammengefahren worden. Damals lag ich auf der Straße, bis die kränkliche Frau Eisfelder, die hinter dem Fenster ihrer Wirtsstube den Unfall beobachtet hatte, die Straße herunterkam, mich aufhob und zu meinen Eltern trug. Damals gab es in Pfarrweisach noch keinen Arzt, der alte, tüchtige Dorfbader Schmitt war in einem solchen Falle überfordert und es dauerte lange Zeit, bis der aus Burgpreppach gerufene praktische Arzt mit seiner Pferdekalesche herbeigezockelt war, um das arme Würmlein zu untersuchen. Doppelter Bruch des linken Schlüsselbeins und starke Schwellungen in der rechten Unterleibsgegend, das waren seine Feststellungen. Der Albürgermeister Lorenz Kuhn erinnert sich heute noch, daß er mit dem Fahrrad nach dem sieben Kilometer entfernten Ebern eilen mußte, um in der Apotheke Medikamente für mich zu holen. Im Fieberdelirium stand ich öfters im Bettchen auf und läutete laut die Glocken, wie mir später erzählt wurde.

Aber ich genas und am 1. Mai dieses Jahres führte mich mein Vater als gesunden ABC-Schützen in die Schule. Die damalige Schule, in dem noch stehenden Gebäude über dem Durchgang zur Pfarrkirche untergebracht, leitete allein der Lehrer Zorn, der seinem Namen gehörig Ehre machte. Der Unterricht fand für alle sieben Jahrgänge gleichzeitig im selben Raum statt, die Buben auf der einen Seite, die Mädchen auf der andern. Da mein Vater, wie schon erwähnt, als Lehrer aus Leidenschaft mir Lesen und Schreiben bereits beigebracht hatte, schenkte ich natürlich dem, was Schulmeister Zorn mit den älteren Jahrgängen durchnahm, mehr Aufmerksamkeit als meinem eigenen Pensum. Das hatte zur Folge, daß ich bald mit dem spanischen Rohr unliebsame Bekanntschaft machte, indem der Herr Lehrer mich über die erste Knabenbank zog und vor der ganzen Schule mit drei Hieben auf den Hinteren verpaßte. Die Mädchen erhielten bei entsprechendem Bedarf drei Tatzen auf die Hand. Meister Zorn, dessen im Zorn rot anlaufender Nacken mir zeitlebens im Gedächtnis blieb,

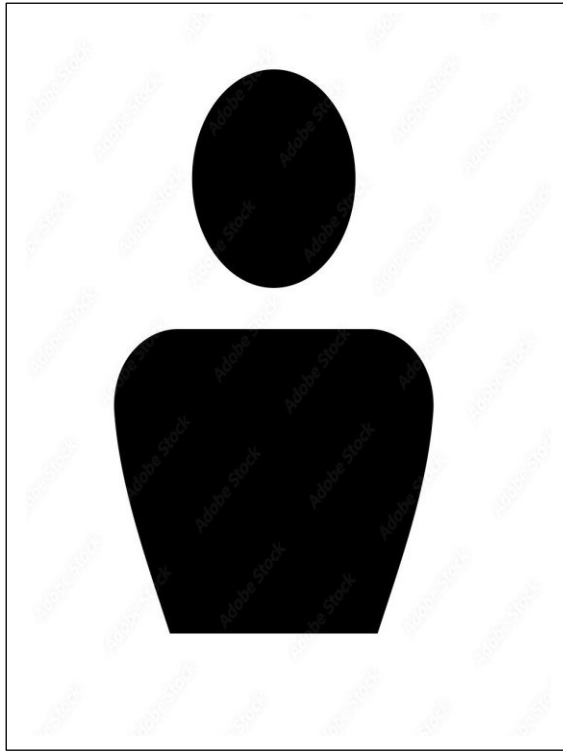
war nicht der einzige Lehrer in den dreieinviertel Jahren, in welchen ich die Pfarrweisacher Schulbank drückte oder wegen des Platzmangels auf einem Brettchen zwischen zwei Klappsitzen saß. Sein Nachfolger namens Kirch schwang seine Rute nicht weniger unchristlich über mich trotz seines frommen Namens. Was mich aber mehr als die körperliche Züchtigung erboste - ich hatte sie ja in der Regel verdient, denn ich war ein lebhafter Bub, meine Kameraden gaben mir deshalb den Spitznamen "Bullion" (also Napoleon auf fränkisch) - , das war, daß er oft die Verabreichung der drei Hiebe mit einer Verunglimpfung meines Namens bekräftigte: Klüpfel - klopfen - geklopft! Es war im Mai oder Juni 1915, da verkündete er uns gegen Ende des Unterrichts: "Unsere tapferen Truppen haben im Osten einen großen Sieg errungen; sie haben drei feindliche Festungen erobert (ich glaube, sie hießen Grodno, Iwangorod und Nowogeorgiewsk), aber bevor die Buben jetzt hinübergehen in die Kirche und die Glocken läuten, bekommt der Klüpfel noch seine Hiebe". Und innerlich von Gefühlen des Sieges und der Niederlage zerrissen zog ich an den Glockensträngen. Später, als Gymnasiast, lernte ich den bekannten altgriechischen jambischen Trimeter, der in Übersetzung lautet: Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen - und tröstete mich mit dieser antiken Weisheit.

Doch jetzt sollte ich mich erst mit der lateinischen Sprache befassen; denn am 1. September 1915 trat ich in ein Internat mit Progymnasium in der Nähe von Schweinfurt ein, sprachlich auch wieder nicht ganz unvorbereitet; denn mein Vater hatte mir in den vorhergehenden Monaten die lateinischen Vokabeln und grammatikalische Regeln (teilweise in Versform) eingetrichtert, die er noch aus dem Privatunterricht behalten hatte, den ihm der Kaplan seines Heimatdorfes erteilt hatte, um ihn auf das Gymnasium vorzubereiten; aber mein Großvater konnte wegen seiner großen Kinderschar aus finanziellen Gründen nicht mitwirken. In den folgenden fünf Jahren war ich nur noch in Ferienaufenthalten daheim. Der schöne alte Pfarrweisacher Kirchturm, der heute noch wie eine sorgende Gluckhenne auf dem Dorf sitzt, konnte mich nicht mehr behüten.

Dr. Julius Klüpfel ist am 25. Dezember 1980 in München gestorben.



Peter Klüpfel Ehrenbürger von Pfarrweisach, Vater von Dr. jur. Julius Klüpfel



**Dr. jur. Julius Klüpfel**

Ehrenbürger der Gemeinde Pfarrweisach

geb.: 20. Dezember 1905 in Pfarrweisach

gest.: 25. Dezember 1980 in München

Werdegang:

Besuch der Volksschule in Pfarrweisach

Umzug der Eltern nach Marktheidenfeld

Besuch eines Internats bei Schweinfurt

Jurastudium in München mit Doktor Titel

1961 für die „FDP“ Mitglied des Deutschen Bundestages

Am 20. Dezember 1980, an seinem 75. Geburtstag, wurde Dr. jur. Julius Klüpfel

für seine besonderen Verdienste um Pfarrweisach

von Bürgermeister Karl Oppelt in München zum Ehrenbürger ernannt.

## Dr. med. Wolfram Berninger

Heilkundige Leute waren den Menschen zu allen Zeiten so nötig wie die Handwerker. In dem alten Marktflecken Pfarrweisach durfte daher auch der Arzt nicht fehlen. Freilich dürfen wir uns nicht vorstellen, dass die ersten Heilkundigen, die uns hier in alten Urkunden entgegentreten, wissenschaftlich gebildete Mediziner gewesen seien, ebenso wenig wie die ersten Schulmeister wissenschaftlich gebildet waren. Aber sie waren auch keine Medizinmänner mehr, wie bei den Naturvölkern. Das Mittelalter nannte sie B a d e r. Sie scherten aber nicht nur die Haare und Bärte der Männer, wie die heutigen Bader, sondern sie waren gelehrte Heilkundige, die mit Bädern kurierten, die Leute zu Ader ließen, Blutegel ansetzten, Massagen durchführten, Kräuter verordneten und schließlich auch Beine oder Arme absägten, wenn es nötig war.

In den ältesten Lehenbüchern stößt man um 1600 auf die B a d e s t u b e, die ein Pfarrlehen war. Wenn diese auch die Verhältnisse von 1600 aufzeigt, muss doch angenommen werden, dass die Badestube damals schon eine sehr alte Einrichtung war. Neuere Einrichtungen wurden, wie sich aus den Schriften verfolgen lässt, immer der Amtskellerei zu Lehen gegeben. Der Bader muss auch in sittenpolizeilicher Aufsicht damals dem Pfarrer unterstanden haben wie der Schulmeister. Die Badestube gab für die Ausübung des Gewerbes dem jeweiligen Pfarrer folgenden Zins:

20 Eier zu Ostern, 7 neue Pfennige an Walburgis, 7 Pfennige an Michaelis, zwei Herbsthühner und ein Fastnachtshuhn.

Der erste Bader, der sich in den Lehenbüchern nachweisen lässt, war Lorenz Scheppa. Er lebte um 1600. Der Bader war der alte Dorfarzt, der die Leute durch Bäder und mit Kräutern kurierte, sie zur Ader ließ und ihnen Blutegel zum Abzapfen des Blutes an den Körper setzte. Die Badestube stand da, wo heute das Haus des Herrn Wagner steht, Hs.-Nr. 35. Nachbar Familie Schwinn-Kuhn. Es war ein kleines armseliges Häuschen in früherer Zeit, wie sie damals Handwerker und Tagelöhner besaßen. Sie hatte, wie das alte Schulhäuschen, einen Raum, in dem der Bader und seine Familie wohnte, schlief, kurierte, badete und verschönerte. Der jeweilige Bader kam wie der Schulmeister, immer wieder von auswärts, kaufte die Bude, kurierte eine Zeitlang und verschwand wieder. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Badestube sehr zerfallen und wurde für wenig Gulden verkauft. Lorenz Scheppa verkaufte die Badstube um 70 Gulden an den Friedrich Zachermann (1634). Sie liegt zeitweise öd. Um 1731 erwirbt sie ein Bauer.

Zur Illustrierung sei eine Klageschrift einer Baderin gegen den Pfarrer angeführt:

Copia einer Klageschrift von der Elisabetha Bäuerin, Baderin allhier – Sub dato 16. Juni 1731 gegen den Lehenherren.

„Da mir einer vorkommen aus Ebern, welcher mir die Badestube abpachten und jährlich 11 Gulden geben wollte, hat unser hochlöblicher Herr Pfarrer, welcher die Badestube zu Lehen gehet, gesagt: Er nehme ihn nicht an, könne ihn auch nicht sehen. Worauf ich einem anderen meine Badestube lassen musste um 6 fl jährlich, worauf mi also 5 fl entgangen. Dieser also hat etliche Jahr seine Profession getrieben, doch aber war keine Aufwartung als wie mein Mann noch gelebet. Inzwischen kombt einer von Hassfurt, des Cantors Sohn und kauft mir mein Haus ab vor 210 fl und gibt daran 50 fl und als er eine Zeitlang da gewest, ist er ohnversehen fortgegangen und weiter nichts bezahlt als vermeldte 50 fl. Trotzdem will nun unser Herr Pfarrer von diesem Geld den völligen Handlohn, welcher doppelt gehet, nehmen, nämlich 21 fl, welches mir als eine gar unrechte Sach vorkombt, obwohl solches beim hochwohlloblichen Amtskeller in Ebern kläglich angebracht und vermerket, es möchte mir Amtshülff geschehen, so vermutet man doch, dass hl. Amtskeller dem hl. Pfarrer nicht zuwider seye, daher mich gemüssigt befinde, die Sach weiter zu suchen.“

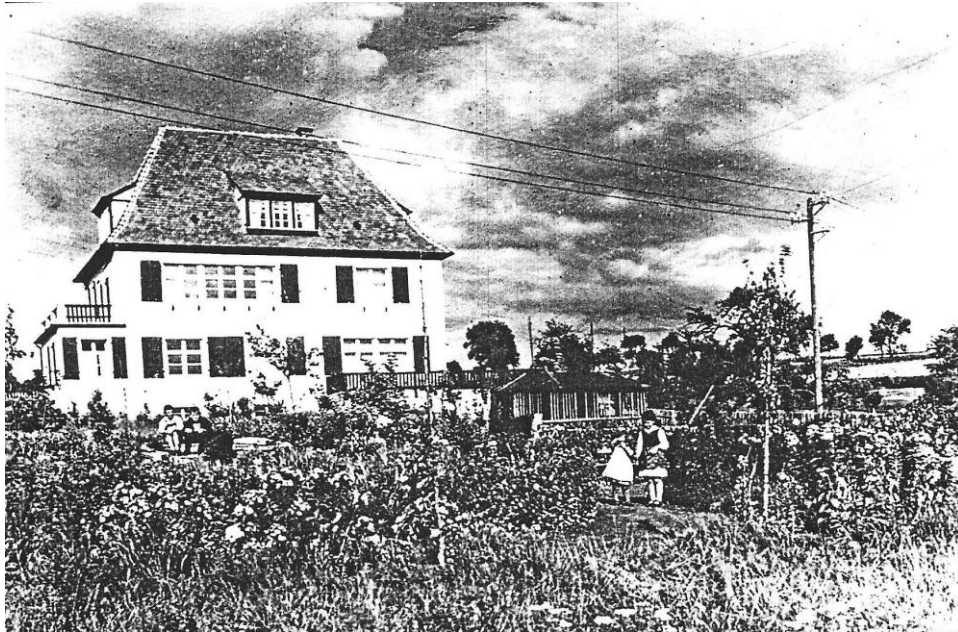
Nach dem Dreißigjährigen Kriege kamen Feldschere und wieder Bader. 1751 lässt sich Christoph Kraas, Chirurgus, darnieder. Anschließend ist Dr. Simon Bräu „Philosophiae doctor et magister Chirurgus“ Inhaber. 1780 erwirbt Conrad Schell, Chirurgus die Badstube für 280 Fl. Diesem folgen Jörg Ankenbrand und Nikolaus Wolf von Kaltenbrunn. Im Jahre 1828 erwirbt sie der Schuhmacher Georg Saal. Damit war das Ende der alten Doktorei gekommen.

Pfarrweisach wurde um 1800 dem Arztbezirk Burgpreppach zugeteilt. Der Doktor von dort kam jede Woche an einem bestimmten Tage hierher, stieg in einer Wirtschaft ab und besuchte die Kranken, oder die Leute, die seine Hilfe nötig hatten, holten ihn in ihre Häuser. In den Jahren



1863/64 ließ sich für kurze Zeit ein Arzt, Dr. Hofmann in Pfarrweisach nieder. Möglicherweise war seine Praxis im Amtmannshaus.

Dieser Zustand dauerte bis Ende des Ersten Weltkrieges. Die Leute der damaligen Zeit beanspruchten den Arzt nicht häufig, sonst wäre der Doktor von B. nicht fertig geworden. Sie waren vielfach arm und Krankenkassen waren noch selten. Nach dem Ersten Weltkriege 1920 zieht Dr. Josef Berninger geb. 1889 aus Roßbach im Spessart nach Pfarrweisach und knüpft hier als Arzt an die alte Tradition an. Er eröffnet seine Praxis im Anwesen Nr. 8., dem alten Amtmannshaus. Seine Miete wird 1922 auf 500 M jährlich festgesetzt. 1928 erwerben er und seine Frau Margarete geb. Schmitt, eine Lehrerin aus Würzburg, einen Acker von Anton Jakob an der alten Seßlacher Straße und baut dort ein Wohnhaus mit Praxisräumen im Erdgeschoß.



1929 konnte die Familie, bestehende aus den Eltern und drei Kindern einziehen.

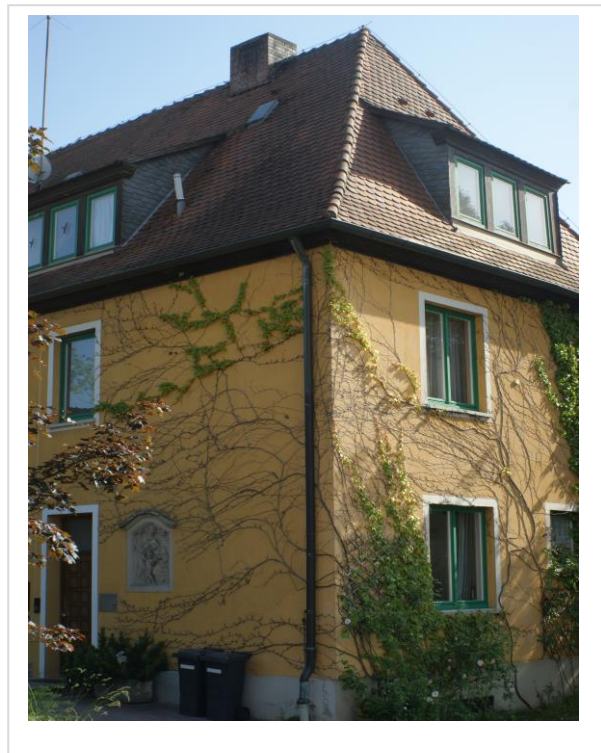
In den 1930ern Jahren gewann die Praxis an Umfang. Aber 1933, nach der sogenannten Machtübernahme, führten SA-Leute eine Hausdurchsuchung im Doktorhaus durch, denn Dr. Berninger war als praktizierender Katholik und engagierter Nazigegner bekannt. Während des Krieges versah er vertretungsweise mehrere Jahre die Amtsarztstelle in Ebern. Schließlich erkrankte er selbst 1940 und war etwa ein Jahr arbeitsunfähig, bis eine Operation 1941 seine Gesundheit wieder herstellte. Diese Zeit nutzte er zum Studium der Homöopathie. Während der Kriegsjahre arbeitete eine Zeitlang in Haus und Garten ein französischer Kriegsgefangener, Rohard, der als gelernter Kaufmann in der Landwirtschaft kaum einsetzbar war.

Nach dem Krieg stufte die zuständige Spruchkammer Dr. Josef Berninger als entlastet ein. Noch im Jahr 1945 war er Mitgründer der CSU im damaligen Landkreis Ebern. In der Nachkriegszeit war auch das Berninger Haus mit Menschen, Ausgebombten aus dem zerstörten Würzburg und Heimatvertriebenen, vollgestopft bis unters Dach. Am längsten wohnte die Familie Tomsche aus Kommotau im Sudetenland im Haus. Gleichzeitig mit der Zunahme der Bevölkerung durch die Heimatvertriebenen nahm auch die berufliche Beanspruchung und Arbeit ganz erheblich zu. Trotzdem war der Doktor auch in der ärztlichen Berufsorganisation, nämlich im Vorstand des Ärztlichen Kreisverbandes Schweinfurt und als Vertreter im Bayerischen Ärztetag in München tätig. So war es kein Wunder, dass er in den 1950er Jahren müde wurde und an ein ruhiges Leben dachte.



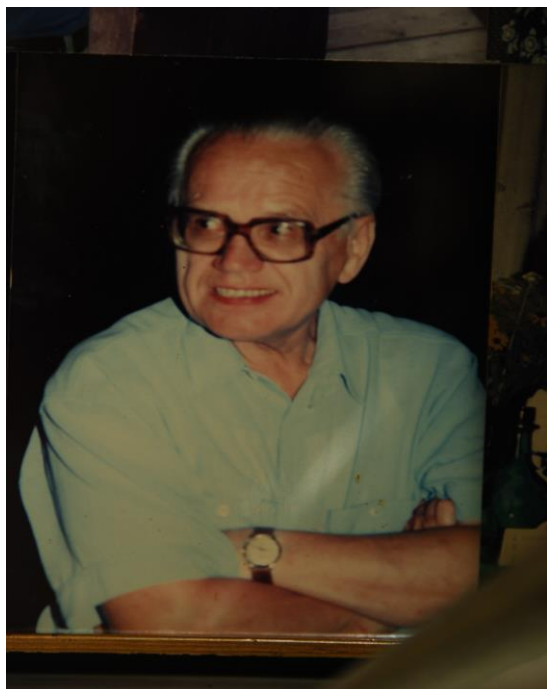
Sein Sohn Wolfram Berninger, geb. 1922, Abitur 1940, hatte von 1940 bis 1948 in Würzburg und Erlangen Medizin studiert, mehrfach unterbrochen durch Arbeitsdienst, Wehrmacht und Krieg. Nach Staatsexamen, Approbation und Promotion 1948 in Erlangen heiratete er im selben Jahr Dr. med. Liselotte Verhoeven, Ärztin aus Köln und übernahm 1956 nach Fortbildung zum Allgemeinarzt in Kliniken und Praxis, zusammen mit seiner Frau Anwesen und Praxis von seinem Vater Josef Berninger, der aber weiterhin halbtags oder stundenweise in der Praxis mitarbeitete.

Nach der Übernahme des Hauses waren einige Umbauten und Renovierungen erforderlich, die in den zehn Jahren nach 1956 stückweise durchgeführt wurden, so vor allem ein Anbau im Norden zur Straße hin, der das Haus um etwa ein Drittel vergrößerte. Dadurch gewann auch die Praxis mehr Raum.



Mit Belegung der neu erbauten Bundeswehrekaserne in Ebern 1962 übernahm Dr. Wolfram Berninger für ca. 12 Jahre die Tätigkeit als Vertragsarzt der Bundeswehr. Das war nur möglich, weil sein Vater und Ehefrau Liselotte in der Praxis mitarbeiteten. 1969 ernannte die Gemeinde Pfarrweisach Dr. Josef Berninger zum Ehrenbürger. Im gleichen Jahr wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Mit 85 Jahren, also 1974, hörte er endgültig mit der ärztlichen Tätigkeit auf. 1981 im gesegneten Alter von fast 92 Jahren verstarb Dr. Josef Berninger nach langem Leben. Im Juli 1986 gingen Wolfram und Liselotte Berninger, Ärzte für Allgemeinmedizin, nach 30 Jahren Tätigkeit in selbstständiger Landpraxis in den Ruhestand.

Die Gemeinde Pfarrweisach unter Bürgermeister Gerhard Hufnagel hatte auch Dr. Wolfram Berninger zum Ehrenbürger ernannt.



Dr. Wolfram Berninger  
wird von der Gemeinde  
wg. seiner vielfältigen Verdienste  
als Arzt und Heimatforscher  
zum Ehrenbürger ernannt  
30. Januar 1997  
*Dr. Gerhard Hufnagel*



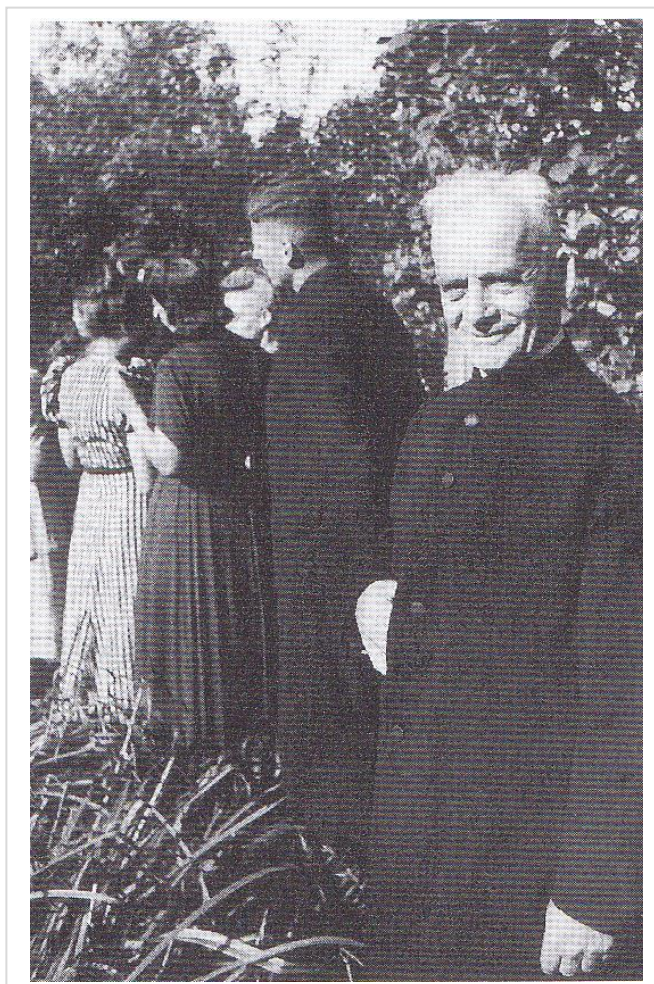
Dr. Wolfram Berninger bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde  
durch Bürgermeister Gerhard Hufnagel

v.l. Bgm. vordere Reihe: Hufnagel; MdL Albert Mayer, Landrat Rudolf Handwerker;  
Dr. Liselotte Berninger  
Ehrenbürger Dr. Wolfram Berninger

## H.H. Pfarrer Karl Rohe

Pfarrer Karl Rohe stammte aus Kleinwallstadt, wo er am 23. Januar 1877 geboren wurde. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Aschaffenburg und den theologischen Studien wurde er in Würzburg am 4. August 1901 zum Priester geweiht. Danach war er von 1901 bis 1902 Kooperator in Bütthard, von 1902-1903 in Gaurettersheim, einige Monate in Aub b. Ochsenfurt, von 1904 – 1908 Pfarrverweser in Ebern und wurde am 28. Dezember 1908 zum Pfarrer von Pfarrweisach ernannt, wo er ab 1. Januar 1909 wirkte. Unter seiner Amtszeit wurden die Kapellen in Pfaffendorf (1909), Kraisdorf (1912) und Frickendorf (1927) unter großen persönlichen Opfern erbaut und in Maroldsweisach ein Gebäude als zukünftiges Pfarrhaus erworben.

Pfarrer Rohe gründete den Burschenverein (Vorgänger der heutigen Kolpingsfamilie), förderte die kirchliche Blaskapelle und ließ die barocken Holzskulpturen von Thomas Wagner wieder vom Kirchenspeicher holen, renovieren und in der Kirche an den Pfeilern des Langhauses anbringen. Ab Juni 1929 wechselte er nach Untertheres, wo er das Amt bis November 1958 versah. Danach ging er als Pfarrer i.R. nach Kleinwallstadt, wo er am 31. März 1970 verstarb. Er wurde zum Ehrenbürger von Pfarrweisach, Untertheres und Kleinwallstadt und 1950 zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannt.



# H.H. Pfarrer Franz Neubauer

## Lebenslauf Pfarrer Franz Neubauer

Franz Neubauer wurde geboren am 26. September 1912 in Sonneberg/Thür. als viertes und letztes Kind seiner Eltern Georg und Maria Neubauer. Die Arbeiterfamilie stammte aus Buchbach in Ofr. und war schon vor seiner Geburt nach Sonneberg gezogen. Noch in seinem Testament von 1973 gedenkt er "seiner guten Eltern, die ihm durch große Opfer den Weg ebneten".

Franz kam 1919 in die Volksschule, von wo ihn 1927 - aus der achten Klasse - der damalige Pfarrer und Dekan von Sonneberg, Georg Porzelt, in das bischöfliche Knabenseminar Kilianeum und das Gymnasium nach Würzburg brachte. Seinem Pfarrer Porzelt blieb Franz in lebenslanger Freundschaft, später zusätzlich als Bundesbruder, verbunden. Nach dem Abitur im März 1934 trat er in das Würzburger Priesterseminar ein und studierte ab Mai 1934 Philosophie und Theologie mit guten und sehr guten Ergebnissen bis Anfang 1939. Während dieser Zeit war er auch aktives Mitglied und zeitweise Chargierter der Würzburger katholischen Studentenverbindung Normannia. Am 5. März 1939 empfing Franz Neubauer in Würzburg die Priesterweihe durch Bischof Mathias Ehrenfried und feierte am 12. März seine Primiz in Sonneberg.

Sehr bald setzte ihn der Bischof als Kaplan in Bastheim und dann in Höchberg ein, von wo er am 19. Juni 1940 zur Wehrmacht und zwar - als Theologe - zum Sanitätsdienst nach Bad Kissingen eingezogen wurde. Nach Sanitätsausbildung, einem Lehrgang als Laborant und einer längeren Krankheit gehörte er ab 1942 zu einer Sanitätskompanie in Rußland und wurde nach Kriegsende am 10. Mai 1945 als Sanitätsfeldwebel aus der Wehrmacht entlassen. - Aus seiner Studenten- und Soldatenzeit gibt es Photo's, die einen vertrauten Freundeskreis erkennen lassen. Aus dem Krieg heimgekehrt, meldete er sich umgehend bei seinem Bischof und wir finden ihn schon im Juni 1945 als Kaplan in Obertheres, ab 1947 in Schweinfurt, St. Kilian, 1948 in Laufach und von 1949 bis 1952 als Kuratus in Neustädtles in der Rhön.

Am 1. Juli 1952 übernahm Franz Neubauer - als Nachfolger von Pfarrer Hans Carl - Pfarrweisach als seine erste (und letzte) Pfarrei. Seine ältere Schwester Margarete führte ihm treu und zuverlässig den Haushalt, in dem auch seine alten Eltern bis zu ihrem Tod - der Vater 1960, die Mutter 1964 - lebten. Voller Tatendrang gründete er schon im Januar 1953 die Kolpingsfamilie, die sich in die Tradition des alten Burschenvereins stellte und bald ein recht aktives Leben führte. 1954 war es Pfarrer Neubauer, auf dessen Rat man die Salesianer Don Boscos in das Pfaffendorfer Schloß rief. Die Englischen Fräulein hatten die ganze Anlage, einschließlich Park und einer Anzahl landwirtschaftlicher

Grundstücke, zur Einrichtung eines Waisenhauses dem Johannes-Zweigverein Aschafenburg verkauft. Ebenfalls schon 1954 führte der Pfarrer die erste Innenrenovation der Kirche durch, wobei man - nach Beseitigung der neugotischen Einrichtung von 1896 - die Säulen und gotischen Bögen freilegte und die Figuren der barocken Ausstattung von Thomas Wagner wieder zur Geltung brachte. - Die nächste Unternehmung begann am 27. Juni 1955 mit dem Einreißen des alten Beinhauses, dem der Bau des Kolpingshauses folgte. Am 3. Juli 1960 fand die feierliche Einweihung statt. In diese Zeit fällt auch die Vervollständigung des Kirchengeläutes.

1963/64 ließ Pfarrer Neubauer - nach erheblichen Schwierigkeiten mit dem Landesamt für Denkmalpflege - das alte Pfarrhaus abbrechen und das heutige neue errichten, in dem er dann am 8. März 1964 sein 25jähriges Priesterjubiläum feierlich begehen konnte. In den 60er Jahren muß es auch gewesen sein, wo er das Friedhofsglöckchen stiftete.

1971 führte er die zweite Innenrenovation unsrer schönen alten Kilianskirche nach den Erfordernissen des II. Vaticanischen Konzils durch, wobei man gleichzeitig eine Heizung einrichtete und neue Bänke aufstellte. Schließlich sei noch auf seine Bautätigkeit in den Filialorten hingewiesen, so auf Innenrenovationen der Kirche in Kraisdorf 1953 und 1970, sowie in Bischwind a. R. 1975 und hier auch den Bau des Leichenhauses 1976. Hierher gehört auch die Renovation der Lohrer Kirche nach einigermaßen schwieriger Klärung des Kostenträgers.

Bei dieser vielfältigen Bautätigkeit muß aber darauf hingewiesen werden, daß es der Pfarrer immer fertigbrachte, die Kosten für die Pfarrangehörigen in erträglichen Grenzen zu halten und keine Schulden anzuhäufen. Sicherlich ist aber diese reiche Bautätigkeit, so notwendig sie war, nicht das Einzige, woran das Wirken eines Pfarrers gemessen wird. Aber woran sollte man Seelsorgetätigkeit überhaupt messen? Sie muß sich notwendigerweise meist im Verborgenen abspielen. Jedenfalls war Pfarrer Franz Neubauer auch in anderen Bereichen ein aktiver und aufgeschlossener Pfarrer. So führte er z. B. noch in seinen späteren Jahren einen Pfarrgemeinderat ein, und es gibt Anhaltspunkte - u. a. in seinem Testament - für Aufgeschlossenheit und Großzügigkeit gegenüber sozialen Nöten und gegenüber den Bedürfnissen der Mission.

1977 ehrte die Gemeinde Pfarrweisach Pfarrer Franz Neubauer für sein 25jähriges verdienstvolles Wirken mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde (s. Zeitungsbericht!). Im Juli 1978 wurde er Ehrenpräses der Kolpingsfamilie und am 1. September 1978 resignierte er nach 26jähriger Dienstzeit als Pfarrer von Pfarrweisach, dazu Pfarrverweser von Maroldsweisach und Kuratus von Lohr a. B. und Bischwind a. R. Mit Pfarrweisach verwachsen, nahm er seinen Ruhesitz im renovierten Torbogenhaus und konnte hier noch 1979 sein 40jäh-

riges Priesterjubiläum feiern, obwohl zunehmende Krankheitserscheinungen und Beschwerden ihn und seine Schwester Margarete belasteten.

Am 22. Dezember 1982 verstarb Pfarrer Franz Neubauer im Alter von 70 Jahren im Kreiskrankenhaus Ebern und wurde am 27. Dezember in Pfarrweisach zu Grabe getragen unter außerordentlich starker Beteiligung der ihm als Pfarrer anvertrauten Menschen und zahlreicher Amtsbrüder. Viele Vertreter kirchlicher und weltlicher Institutionen und Vereine würdigten seinen Lebensweg und sein Wirken (S. Zeitungsbericht!). Die "Salesianischen Nachrichten" Nr. 2 von März/April 1983 wiesen noch einmal auf seine Verdienste für die Existenz des Salesianerheimes in Pfaffendorf hin und schlossen: "Pfarrer Neubauer war dem Dominikus-Savio-Heim immer zugetan". - Nun ruht er im Priestergrab des Pfarrweisacher Friedhofes, auf dem auch seine Eltern und seine Schwester die Auferstehung erwarten.

Verfaßt auf der Basis der Unterlagen der Brüder Adam und Heinrich Ort, Pfarrweisach.

*L. Walpam Feuninger.*

*Mai 1998*



## **Franz Neubauer**

Pfarrer i. R.

Ehrenbürger der Gemeinde Pfarrweisach

\* 26. 9. 1912 zu Sonneberg

5. 3. 1939 Priesterweihe

Kaplan in: Bastheim, Höchberg,  
Obertheres, Schweinfurt St. Kilian  
Laufach, Kuratus in Neustädles,

1. 7. 1952 Pfarrer in Pfarrweisach  
bis 1. 9. 1978

† 22. 12. 1982 in Ebern

## Ehrenmal für die Pfarrweisacher Ehrenbürger am Friedhof

Das neugestaltete Ehrenmal am Friedhof ist am Sonntag den 5. Masi 2024 eingeweiht worden. Dort, wo schon immer ein dreiteiliges Sandsteindenkmal mit den Namen der Priester aus der Gemeinde steht, sind einige Gedenksteine an Ehrenbürger dazugekommen. Einige der Gedenksteine aus Sandstein sind neu geschaffen worden sowie die sechs Stelen mit den Bildern der Ehrenbürger und deren Vita, zwei kugelförmige Buchsbäume und eine Gedenkscheibe aus Stahl mit dem Wappen des hl. Kilian runden das Ensemble ab.

Bei der Gedenkfeier dankte Bürgermeister Markus Oppelt vor allem den Nachfahren von der Familie Berninger, von denen in erste Linie die Idee für dieses Ehrenmal stammt. Die Allgemeinärzte Dr. Josef Berninger und dessen Sohn Dr. Wolfram Berninger sind unter den Ehrenbürgern. Namentlich dankte Oppelt Christoph Hodgson für die künstlerische Unterstützung und den Mitarbeitern des gemeindlichen Bauhofs beim Anlegen der Gedenkstätte. Unter den Ehrengästen war auch Gerhard Eller aus Kraisdorf, der vor einem Jahr die Ehrenbürger-Würde erhalten hatte. Ebenso Volker Kuhn der maßgeblich an der Zusammenstellung der Daten und der Gestaltung mitgewirkte.

Die kirchlichen Gebete sprachen Pater Sinto George und seine evangelische Kollegin Eszter Manke-Lackner; danach segneten sie die Gedenkstätte und die anwesenden Gäste.

Die Namen der verstorbenen Ehrenbürger der Gemeinde Pfarrweisach auf den Gedenksteinen und Stelen:

Peter Klüpfel, Dr. Julius Klüpfel, Dr. Josef Berninger, Dr. Wolfram Berninger, Bgm. Lorenz Kuhn, Pfarrer Karl Rohe und Pfarrer Franz Neubauer.

Sowie die Namen der Priester aus der Gemeinde Pfarrweisach:

Pfarrer Johannes Reinwald, Pfarrer Georg Schneidawind, Pfarrer Baptist Leidner (Frickendorf), Pfarrer Valentin Müller und Pfarrer Andreas Schüler.

